Lausitzer Zeitung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Erscheint jeden Dinstag, Donnerstag und Sonnabend.

Expedition: G. Heinze u. Comp, Langestraße No. 35.

№ 106. Görlitz, Sonnabend, den 6. September. **1856.**

Deutschland.

Berlin, 2. September. JJ. KK. HH. die Prinzessin von Preußen und die Prinzessin Louise werden in den letzten Tagen dieser Woche von Coblenz hier eintreffen und bis zur Rückkehr Ihrer Majestäten aus der Provinz Preußen in Babelsberg Höchstihren Aufenthalt nehmen. Se. K. H. der Prinz-Regent von Baden wird am 18. Septbr. hier erwartet. Die Ausstattung der Prinzessin Louise wird bereits in dieser Woche auf dem königlichen Schlosse ausgestellt werden. Nach den Vermählungs-Feierlichkeiten folgen der Prinz und die Prinzessin von Preußen KK. HH., wie verlautet, dem hohen Paare nach Karlsruhe und begeben sich alsdann nach Weimar, wo das Geburtsfest der Prinzessin von Preußen K. H. am 30. Septbr. gefeiert werden soll.

— Heute, als am Geburtstage des verewigten Herrn von Hinckeldey, war dessen Grabhügel mit Kränzen und Guirlanden geschmückt und wurde von seiner nachgelassenen Familie besucht. Noch in diesem Jahre wird das Denkmal errichtet werden, welches die Beamten des Polizei-Präsidiums ihrem früheren Chef zu widmen beschlossen haben.

— Den „Hamb. Nachr." wird folgende, in einem Rescript an den Minister der geistlichen Angelegenheiten und den evangelischen Ober-Kirchenrath enthaltene königl. Entschließung mitgetheilt: „Auf den Bericht vom 13. Januar c. bestimme ich hierdurch, um den Behörden der evangelischen Kirche die Ausübung der ihnen obliegenden Pflicht zur Wahrung des Bekenntnisses beim evangelischen Religions-Unterrichte in den Volksschulen, den Schullehrer-Seminarien und höheren Schulen möglich zu machen, daß die in diesen Unterrichts-Anstalten zu gebrauchenden Religionslehrbücher der Genehmigung der Kirchenbehörden unterliegen sollen, und daß auch bei der Anstellung der ordentlichen und außerordentlichen Professoren der Theologie an den Universitäten und der evangelisch-geistlichen Räthe bei den Regierungen, insofern dieselben zugleich Mitglieder der Konsistorien sind, so wie der Direktoren an den evangelischen Schullehrer-Seminarien jedesmal das Gutachten des evangelischen Ober-Kirchenraths in Beziehung auf Bekenntniß und Lehre des Anzustellenden zu erfordern ist."

Breslau, 2. September. Ein Feuer, welches gestern die Kärgerschen Speicher verzehrte, hat, wie das „Bresl. Handelsbl." meldet, einen ohngefähr abgeschätzten Verlust von 300,000 Thlrn. für die Silesia, Phönix, Elberfelder und Berliner Assekuranz gebracht. Die Silesia ist am Meisten, die Berliner die darauf folgende am Meisten betheiligte.

Leipzig, 31. August. Das Schillerhaus in Gohlis war seit einiger Zeit abermals zum Verkauf angezeigt, ohne daß sich wegen der Höhe der Kaufsumme ein Käufer für das kleine ärmliche Häuschen gefunden hätte. Laut heutigem Tagblatt hat der Schillerverein beschlossen, den Ankauf zu bewerkstelligen und fordert zu Beiträgen auf. Die Kaufsumme ist zweitausend Thaler! Schon früher bot der Verein dem Besitzer für die am Hause befindliche Scheune tausend Thaler, um sie zu entfernen und ein Denkmal an ihrem Platz errichten zu lässen, ohne daß darauf eingegangen worden wäre. Es wurden 1500 Thlr. gefordert!

Aus dem Großherzogthum Hessen, 31. Aug. Wie sehr die die Gewissensfreiheit der evangelischen Christen beschränkende und beherrschende kirchliche Strömung auch bei unserer oberen Kirchenbehörde Platz greift, davon zeugen zwei von unserem Ober-Konsistorium an die evangelischen Pfarrämter ergangenen Erlasse. Der eine erneuert eine alte, längst nicht mehr in Uebung befindliche Verordnung, wonach, sobald das kirchlich gemäße Verhalten von Personen, die vorübergehend an einem Orte sich aufhalten, bezweifelt wird, der Ortsgeistliche ihre Anmeldungen zum Abendmahl so lange zurückweisen muß, bis sie sich durch einen sogenannten Abendmahlsschein ihres ordentlichen Seelsorgers legitimirt; der andere Erlaß restituirt ebenfalls eine längst erloschene Verordnung, wonach auswärtige Personen nur dann als Taufpathen zugelassen werden sollen, wenn sie von ihrem ordentlichen Seelsorger ein Zeugniß beibringen, daß sie nicht durch unchristlichen (unkirchlichen) Sinn sich des Pathenamtes unwürdig bewiesen.

Bremen, 2. September. Das Kirchen-Concert des königl. Domchors aus Berlin findet eine so rege Theilnahme, daß heute schon ein zweites Concert für die Union angekündigt ist. Dies zweite Concert wird ein weltliches sein. Im Dom predigt heute Herr Stiftsprediger Teichmann aus Stuttgart, und morgen Herr Pastor Dr. Voigdt aus Königsberg. Die Abgeordneten werden sich im feierlichen Zuge um 5 Uhr in die Kirche begeben. Morgen früh wird mit acht Posaunen vom Thurm des Doms geblasen und hierauf mit allen Glocken geläutet werden. Die Zahl der eingetroffenen Fremden ist sehr bedeutend.

Oesterreichische Länder.

Bei Gelegenheit der in Gran (Ungarn) am 31. August unter Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich mit großartigem Pomp vollzogenen Einweihung des neuen Domes wurde eine zu diesem Zwecke besonders componirte Messe von Liszt unter desselben Direction aufgeführt. Die Oest. Ztg. fällt über dieses Opus folgendes Urtheil: Liszt hat in dieser Composition die gesammte frühere Kirchenmusik wir wollen nicht sagen über den Haufen geworfen, aber aufgegeben und derselben im Verfolgen der Principien der Wagner'schen Zukunftsmusik einen Stoß gegeben, der gerade auf diesem Felde am schwersten zu überwinden sein wird. Die Architektonik der Messen, sowie sie uns von früheren Jahrhunderten überliefert wurde, die Einfachheit des Styls existiren für Liszt nicht mehr; für ihn und seinen verwöhnten, überreizten musikalischen Gaumen können sie aber auch nicht mehr existiren, da sie ihn nicht genügend afficiren. Liszt wirkt und muß seiner Individualität nach mit Massen wirken, aber nicht mit einfachen Massen, sondern mit chaotisch-complicirten, deren Bestandtheile nur der Gourmand der Musik, der Blasirte zusammenfinden kann. Wir glauben nicht, daß der Eindruck der Messe ein nachhaltiger sein wird, so wenig wie wir glauben, es übrigens auch nicht wünschen, daß diese Art Musik in den Kirchen einheimisch werde, da sie keinesweges geeignet zu sein scheint, den Geist andächtig zu stimmen. Liszt ist ein Nachfolger Wagners im strengsten Sinne des Wortes.

Frankreich.

Paris, 2. September. Die Nachricht, daß die Regierung die Besprechung der Frage Betreffs der Fusion und deren Fahne verboten hat, wird heute von dem orleanistischen Moniteur du Loiret bestätigt. Wie derselbe ankündigt, hat der Minister des Innern durch Circularschreiben vom 28. v. M. die Präfecten aufgefordert, den Geranten der Journale, aus Gründen, die anzugeben unnöthig sei, zu untersagen, sich in Zukunft Discussionen über die Fahne und Fusion der beiden Bourbonen-Familien zu überlassen.

— Der Marschall Narvaez befindet sich immer noch in Paris, oder vielmehr auf seinem Landhause zu Montmorency. Derselbe ist jedoch in einer höchst peinlichen Verlegenheit. Seine madrider Freunde fordern ihn aufs dringendste auf, nach der spanischen Hauptstadt zu kommen, da man ihn dort nur erwartet, um alle Minen springen zu lassen zur Herbeiführung des Sturzes von O'Donnell und zur Bildung eines aus reinen Moderados bestehenden Ministeriums. Seine Ankunft sei überhaupt höchst nothwendig, da er sonst fürchten müsse, daß sein Platz im neuen Ministerium von einem seiner Rivalen eingenommen werde. Der arme Marschall hat zwar die Erlaubniß zur Rückkehr nach Spanien erhalten, kann aber noch keinen Gebrauch davon machen. Der Marschall Serrano, der immer noch in Biarritz weilt, bringt die für Narvaez bestimmten Pässe mit. Vor der Ankunft des neuen spanischen Botschafters in Paris kann Narvaez also seine Reise nicht antreten. Diese Zögerung ist für ihn um so schlimmer, als seine madrider Freunde viele dumme Streiche aus zu großer Ergebenheit machen. Man fürchtet sogar hier, daß der Marschall bereits jetzt in der öffentlichen Meinung zu Grunde gerichtet ist, und zwar durch die Schuld seines eigenen Journals, des Leon Espanol, das in seinem Eifer und seiner Ergebenheit für den Herzog von Valencia so weit gegangen ist, zu behaupten, derselbe habe, so lange er in Staatsdiensten gewesen, keinen einzigen Realen zurückgelegt, sondern sein ganzes Vermögen von seinem Vater geerbt. Ein Bürger von Loja, dem Geburtsorte des Marschalls, der durch diese Behauptung gereizt wurde, schenkt in einem Schreiben an die Madrider nun den Spaniern reinen Wein ein, indem er die Nachricht von der Erbschaft des Herzogs widerlegt und hinzufügt, es sei notorisch, daß Narvaez niemals den geringsten Grundbesitz in Loja bis zu dem Tage gehabt habe, wo er von einem der Erben der Gräfin von Alcudia eine ungeheure Masse Güter gekauft habe; diese Güter habe er aber erst gekauft, nachdem er Minister der Königin Isabella II. gewesen sei. Später, im Jahre 1852, als er zum letzten Male aus dem Ministerium geschieden, habe er bei seiner Ankunft in Loja alles aufgekauft, was man ihm angeboten habe, und zwar in so großem Maßstabe, daß — wie es in dem Briefe heißt — bei einer Verlängerung seines Aufenthalts er der alleinige Grundeigenthümer in Loja geworden sein würde. „Zu gleicher Zeit" — so erzählt der betreffende, in der Nacion abgedruckte Brief weiter — „lebte er in einem so unerhörten und mit seinem früheren bescheidenen Leben in einem solchen Contraste stehenden Luxus, daß er allgemeinen Anstoß erregte." Der Correspondent fordert zugleich das genannte Journal auf, ihm, mit Ausnahme eines kleinen, von einem Garten umgebenen Landhauses, ein anderes Gut zu bezeichnen, welches der Marschall von seinem Vater geerbt habe. „Man erinnert sich," fügt der Berichterstatter hinzu, „daß, als Narvaez nach Paris ausgewandert war, sein Vater genöthigt war, für seinen Lebensunterhalt zu sorgen und daß er mehrere Male Geld zu hohen Zinsen leihen mußte, um seinem Sohne eine Unterstützung schicken zu können." Was Narvaez's Aufenthalt in Paris betrifft, von welchem hier die Rede ist, so spielt man auf dessen Emigration im Jahre 1830 an. Er kam damals nach Paris in Folge des Fehlschlagens eines Aufstandes in Sevilla, dessen Zweck die Proclamirung der Republik war. Der jetzt todte General Cordova stand an der Spitze dieser Bewegung, an der sich Narvaez, damals Oberst, aufs thätigste betheiligte. Es ist schwierig, unter dem glänzenden Marschall und Herzog, der heute in prächtigen Equipagen nach den Tuilerieen fährt, den Winter über in einem großartigen Hotel wohnt und den Sommer auf seinem eigenen Landhause in Montmorency zubringt, den armen republikanischen Obersten zu erkennen, der 1830 in Paris von dem Gelde lebte, das sein Vater mit hohen Zinsen auftreiben mußte.

Spanien.

Aus Madrid schreibt man unterm 28. Aug.: „Dem vorgestrigen Hochzeits-Banket im Palaste wohnten die Minister, das diplomatische Corps, die Granden von Spanien und die höchsten Würdenträger bei. Die Musik der Hellebardiere spielte im Nebensaale. Es fällt allgemein auf, daß der Herzog und die Herzogin von Montpensier den Heirathsfestlichkeiten nicht beiwohnten; der Grund liegt einfach darin, daß sie nicht eingeladen wurden, weil der König und sein Vater ihnen abgeneigt sind.

Vor der Juli-Revolution von 1854 war General Ortega, ein vertrauter Freund von Narvaez, General-Capitain der canarischen Inseln. Einer der reichsten dortigen Gutsbesitzer starb, und seine Frau war seine einzige und rechtmäßige Erbin; Ortega aber verständigte sich mit zwei höheren Beamten über die Aufstellung von falschen Erben, mit denen er die größere Hälfte des Vermögens theilte. Die Witwe klagte, und die Regierung Espartero's ordnete eine Untersuchung an, die erst dieser Tage vom Kriegsgericht beendigt worden ist. Wie man versichert, lautet der Strafantrag gegen Ortega auf 20 Jahre Eisen. Umsonst sollen Concha und Serrano für die Niederschlagung des Prozesses sich bemüht haben; es heißt sogar, daß die Regierung Willens sei, von der französischen Regierung die Auslieferung Ortega's und seiner Mitschuldigen zu begehren.

Madrid, 29. August. Wenn La Epoca, O'Donnell's Organ, wiederholt versichert, daß sich das Cabinet und der Hof vollkommen über die künftige Verfassung des Landes geeinigt, so fragt man ganz einfach, warum die Regierung über dieses wichtige Werk, dem das Land so lange so gespannt und so ungeduldig entgegen sieht, ein so ängstliches Stillschweigen beobachtet, wofern es wirklich zur Vollendung gediehen wäre. Die Eingeweihten wissen, daß sich die Forderungen des Hofes O'Donnell gegenüber steigern, und daß der Minister-Präsident nur um den Preis seiner Grundsätze seine Stellung für den Augenblick behaupten kann. Uebrigens zweifelt Niemand mehr daran, daß der früher so entschiedene und energische Marschall nun in allen Puncten, wie bei Gelegenheit der Nationalgarde, nachgeben werde. Die Verfassung von 1845 hat die meiste Aussicht auf Annahme. Wenn etwa einige Modificationen in derselben angebracht werden, so wird dieses nur der Form wegen geschehen, um der Meinung O'Donnell's eine Brücke zu den Ansichten des Hofes zu bauen.

Großbritannien.

London, 2. Septbr. „Die letzten Nachrichten aus Nicaragua" sagt die Times, „stellen die Lage Walker's als höchst bedenklich dar. Von Allen, außer von seiner Freibeuterschaar, im Stich gelassen, scheint er das Loos jener Classe von Abenteurern zu repräsentiren, welche wohl gewinnen, aber nicht festhalten können. Bei aller Unverzagtheit, Leidenschaftlichkeit und Verwegenheit, welche ihm zu einer Stellung verhalf, scheint ihm doch das eigentliche staatsmännische Talent abzugehen. Er scheint vergessen zu haben, daß ganz andere Gaben dazu gehören, um sich in der Macht zu behaupten, als um sie zu erlangen. So wie er sich seine Stellung errungen hatte und Präsident von Nicaragua geworden war, mußte er einen neuen Menschen anziehen, den militärischen Eisenfresser ablegen, Civilist werden und sich die socialen Interessen des Landes angelegen sein lassen. Allein zu solchen Verwandlungen sind Abenteurer untergeordneten Ranges nicht fähig."

Rußland.

Petersburg, 27. August. Dem österreichischen Gesandten Grafen Esterhazy können die Auszeichnungen und Bevorzugungen des Grafen Morny am hiesigen Hofe schwerlich entgangen sein. Der greise österreichische Botschafter gab sich zwar überall die Miene vollkommenster Zufriedenheit, eben so wie Lord Granville; allein wer die Formen der Etiquette des kaiserlich russischen Hofes kennt, wird sich über den Mangel gewisser Anzeichen von Freundlichkeit nicht täuschen, der im Verkehr der beiden Letztgenannten mit dem Hofe bemerkt wurde. Ich habe früher schon angedeutet, daß von den ehemaligen Freundschafts-Beziehungen zwischen dem hiesigen und dem wiener Hofe nur noch die äußere Schale übrig geblieben sei. Die Kränkungen, welche man fortwährend hinnehmen muß und über die sich russische Organe mit Entrüstung aussprechen, stacheln den beleidigten Stolz zu einer Erbitterung auf, die niemals vergessen wird. Die jetzigen Rathgeber des Kaisers haben auch nicht ohne Grund zum Aufgeben jener Solidarität gerathen, die Rußland in Folge der heiligen Allianz auf sich genommen. Es mögen sich daher die italienischen Verhältnisse gestalten wie immer, der hiesige Hof wird ihnen, soweit sie Oesterreich angehen, fern bleiben. Daher auch der Entschluß, die volle Aufmerksamkeit

der Regierung der inneren Entwicklung des Reiches zuzuwenden und die äußeren Angelegenheiten in Zukunft an sich herankommen zu lassen, ohne irgend einen directen Einfluß auf deren Gang und Gestaltung auszuüben.

Türkei.

Ein Brief aus Konstantinopel, 21. Aug., in der „Times" meldet, daß die Schlangeninselfrage sich zu verwickeln scheine. Die russische Besetzung sei kein Mißverständniß, sondern auf bestimmte Weisung aus St. Petersburg erfolgt. Als Capitain Hillyar mit dem „Gladiator" vor der Insel erschien und dem russischen Lieutenant und seiner Abtheilung eine Passage nach Odessa anbot, erklärte der russische Offizier, er habe Befehl, zu bleiben. Capitain Hillyar ging darauf nach Odessa, und verlangte seinen Weisungen gemäß, die Abberufung des russischen Detachements von der Insel. Da verlangte der Gouverneur von Odessa 48 Stunden Frist, um nach Petersburg zu telegraphiren, und erhielt von dort den Bescheid, die Russen müßten bleiben, bis die Schlangeninselfrage durch die pariser Konferenz beigelegt sei. Daraus sehe man, daß Rußland die Insel als einen Theil des zur Moldau zu schlagenden bessarabischen Gebiets betrachtet und seine Ansprüche darauf nicht fahren lassen will, bis die ganze Grenzfrage durch die Konferenz beigelegt ist, welche nach dem Schluß der Fürstenthümer-Kommissions-Arbeit in Paris wieder zusammentreten soll. Capitain Hillyar kehrte von Odessa nach der Insel zurück und stellte sich dort, auf den Befehl des Lord Lyons, an den er Bericht abgestattet, als Wachtposten auf. Die Vorsicht war nicht unnütz, denn am 15. kam dort ein russischer Dampfer mit M. Botianoff und einem ganzen Stabe an, um „den Leuchtthurm wieder in Stand zu setzen", d. h. eine Verstärkung auf die Insel zu werfen. Der türkische Kommandant erklärte, der Leuchtthurm sei in Stand, und er habe keine Weisung, eine Anzahl Russen aufzunehmen. Botianoff segelte darauf nach der Donaumündung, wahrscheinlich um den dortigen türkischen Kommandanten zu überrumpeln und ihm einen Befehl zur Zulassung der Russen abzulocken, aber Capitain Hillyar, der etwas der Art witterte, schickte das Kanonenboot „Snake" ab, das den russischen Dampfer überholte und den türkischen Kommandanten au fait setzte. So stehen gegenwärtig die Dinge.

Aus Skutari in Albanien, 23. August: Die Verhältnisse von Montenegro zu Türkisch-Albanien dürften in Folge der letzten Vorfälle, welche auf die Culturzustände dieser Länder leider ein sehr trauriges Licht werfen, einer endlichen Regelung entgegensehen. Nachdem in Folge der freundschaftlichen Vermittelung, welche die Consuln von Oesterreich, Frankreich und England den streitenden Theilen zu Skutari angeboten hatten, ein Waffenstillstand eingetreten, welcher fernerem Blutvergießen vorläufig ein Ziel setzte, ist der Stand jener Angelegenheit nun schwebend. Man sieht den großherrlichen Befehlen aus Konstantinopel und den Entschließungen der Großmächte entgegen, deren Aufmerksamkeit freilich von vielen anderen noch wichtigeren Tagesfragen in Anspruch genommen ist. Eine baldige Entscheidung wäre übrigens im Interesse der Humanität und der Ruhe in jenen sicher am meisten verwilderten Gegenden des civilisirten Europa um so mehr zu wünschen, als der geringste Vorfall in jenen Grenzdistricten hinreichen könnte, einen neuen blutigen Zusammenstoß hervorzurufen.

Man ist sehr gespannt, welche Tragweite die Maßregeln haben werden, welche die Pforte ergreift, um auch in dem bis nun ungebändigten und waffenstrotzenden Nordalbanien das Tansimat zur Geltung zu bringen. Der Gouverneur von Skutari, Alla Pascha, welcher seine Unfähigkeit nicht nur durch sein mattes und zweideutiges Benehmen aus Anlaß der jüngsten Demolirung des Seminars in jener Stadt, sondern auch in vielen anderen Fällen sattsam bewiesen hat, wurde seines Postens enthoben und durch den Ferik Mustapha Pascha ersetzt. Dem neuen Gouverneur wird ein kaiserlicher Commissär beigegeben und eine Truppenmacht von beiläufig 10,000 Mann zur Verfügung gestellt, welche allerdings ganz hinreichend sein dürfte, die Autorität des Sultans in jener anarchischen Provinz zur Geltung zu bringen, und den stolzen Muselmanen Albaniens einige Achtung vor dem Gesetze einzuflößen.

Der Krystall-Palast zu Sydenham.

Nur eine Weltstadt wie London hat ein so gewaltiges Unternehmen zu Tage fördern können, wie es der Krystall-Palast von Sydenham ist. Nicht blos darum handelte es sich, das ungeheure Capital von fünf Millionen Gulden für die Herstellungskosten eines Gebäudes aufzubringen, das denn doch eigentlich nur ein colossaler Luxusartikel ist; nicht blos darum, dieses gewaltige Werk zu erhalten, im ursprünglichen Plane zu vollenden und die noch leeren, weithin sich ausdehnenden Galerien in gleicher Weise auszufüllen, wie das Uebrige — ein Werk, das noch Jahre und Millionen in Anspruch nehmen wird. Aber welche andere Stadt wäre diese Menschenmassen herzugeben im Stande, welche erforderlich sind, um diese Räume zu füllen, nicht blos vorübergehend, sondern Tag für Tag, zu jeder Jahreszeit? Als ich neulich den Sydenham-Palast besuchte, waren zehntausend Menschen dort versammelt; es war dies an einem gewöhnlichen Wochentage, es sprangen nicht einmal die „großen Wasser," und diese Ziffer stellt, wie ich höre, den regelmäßigen täglichen Besuch dar. Welche Stadt in der Welt ist noch im Stande, Tag für Tag zehntausend Menschen an einen und denselben Vergnügungsort zu senden — als London!

All das begreift man aber recht gut, wenn man auf dem Wege bis zum Bahnhofe die Augen offenhält. Von dem Treiben in den Straßen spreche ich nicht; — wir sind am Ufer der Themse; ein Dampfboot, mit Menschen überfüllt, trägt uns stromab, und wie in den Straßen die zahllosen Omnibus, wie Fische im Teich, so tummeln sich auf dem Wasser die kleinen Dampfer in unübersehbarer Zahl umher, auf einander losstürmend und im rechten Moment sich gegenseitig ausweichend. Wir verlassen den Dampfer und besteigen einen zweiten, der uns bei London Bridge ans Land setzt. Wir sind am Bahnhof, oder vielmehr an einer ganzen Reihe von Bahnhöfen angelangt. Auf einem der Frontispice lesen wir in großen steinernen Buchstaben: „Neuer Ueberlandweg nach Indien," was auf mich denselben Eindruck machte, als ob auf dem Gloggnitzer Bahnhof die Worte stünden: „Bahnhof nach Egypten." Diese Inschrift auf einem Bahnhof erklärt alles. Ein Volk, das in dieser Art den Verkehr der Welt beherrscht, das sich in seiner Hauptstadt in den Waggon setzt und einige tausend Meilen weit reist, um dort ein zweites noch größeres, noch gewaltigeres Reich zu finden, das ihm gehört, das kann sich auch zu seinem Zeitvertreib eine so gigantische Laune erlauben, wie es der Sydenham-Palast ist. Alles trägt den Charakter dieser Großartigkeit an sich, und wie die Egypter ihre Geschichte, die Thaten ihrer Könige in Riesenbuchstaben an die Felsen schrieben, so haben die heutigen Engländer ihre Annoncen, diese flüchtigen Chronikblätter ihrer industriellen Thaten, in Riesenbuchstaben auf die Abhänge der Erddurchschnitte hingeschrieben, durch welche wir hindurchfahren. Von London angefangen bis nach Sydenham ist jeder freie Fleck längs der Eisenbahn zu colossalen Annoncen benutzt, groß genug, um selbst bei dem Vorbeifliegen mit dem Train die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Der Sydenham-Palast selbst in seiner luftigen krystallenen Herrlichkeit taucht bald wie ein Mährchen vor unsern Blicken auf.

Es war gewiß einer der merkwürdigsten Gedanken des Menschengeistes, diese lebendige Encyklopädie alles menschlichen Wissens und Schaffens auszuführen. Unter Palmen und Bananen stehen hier die Wunderwerke griechischer Plastik, alles was je die bildende Kunst der verschiedensten Zeiten hervorgebracht hat, in meisterhaften Nachbildungen beisammen. Wer nach irgend einer Richtung hin einen Platz in den Annalen der Geschichte einnimmt, oder in der Erinnerung der Zeitgenossen lebt, hat hier seine Büste, von Platon, „dem ältesten Socialisten", bis Proudhon und Pierre Leroux herab, verdienter- oder unverdienterweise, fehlt keiner, der je die Menschheit mit seinen Phantasie-Gespinnsten beglücken wollte; das hochkirchliche England hat dem Cardinal Wiseman hier ebensowenig einen Platz versagt, als dem gegenwärtigen Lordmayer Salomons; Berthold Auerbach neben Gutenberg und Gutzkow neben dem preußischen General Ziethen anticipiren hier ihre künftige Unsterblichkeit.

In wahrhaft wunderbarer Vollendung erheben sich die Bauten der verschiedensten Zeiten vor unseren Blicken, assyrische Tempel mit ihren unglaublichen Göttergestalten thun sich vor uns auf; die Wunderwerke von Theben erstehen auf diesem modernen Boden, und die Hieroglyphen auf den mächtigen Pylonen verkünden den Ruhm der Königin Victoria; englische Ladies stehen staunend vor den Riesencolossen, die den Felsengestalten von Aboo

Simbel in Nubien nachgebildet, bis an die Decke des Glaspalastes emporragen und mit unverwüstlichem Gleichmuth auf die Dampfmaschine herabblicken, die zu ihren Füßen im Erdgeschosse zahllose Maschinen treibt. Die ganze phantastische Pracht der Alhambra ist bis in die kleinsten Details nachgeahmt, der Löwenhof entzückt den englischen Arbeiter, der dort seiner Familie die Herrlichkeiten Granadas zeigt, und in einem traulichen Winkel, der dem Boudoir einer Sultanin der Abencerragen nachgebildet ist, sitzen zwei Liebende und kosen traulich miteinander. Ein Lieblingsort der englischen eleganten Welt ist das Dichterhaus von Pompeji, das an Zierlichkeit und Treue der Nachahmung nicht seines Gleichen hat. Die Glücklichen! Sie brauchen nicht über Ruinen und Schutt und Moder zu wandeln, um die Größe und Majestät des Parthenon zu bewundern. Sie durchwandern den farnesischen Palast zu Rom, ohne daß die Sonnengluth ihre feinen Züge bräunt. Von den Küsten der Normandie bis nach dem fernen Indien hin trägt sie der Fuß in wenig Augenblicken, und sind sie müde und hungrig, dann finden sie die Speisen der Heimath, die unvermeidlichen Chops, trauriges Gefrornes, das warme Ale unter dem Schutze einer Cocospalme, die gastlich ihre Zweige über sie breitet.

Hat man lange genug gestaunt, ist man müde von all der Herrlichkeit, die in den Galerien sich entfaltet, in denen eine fortwährende Ausstellung aller Industrie-Erzeugnisse Englands und Frankreichs zu sehen ist, — selbst böhmische Gläser verirren sich von Zeit zu Zeit hieher — kann selbst ein herrlicher Lessing, ein Gude und alle jene Meisterwerke, die in einer anderen Abtheilung des Gebäudes in überreicher Fülle deutsche Kunst repräsentiren, unsere abgespannten Sinne nicht mehr anregen; dann sehen wir die Wasser spielen, die freilich nur ein Miniaturbild von dem bieten, was an jenen Tagen, wo die „großen Wasser" springen, zu schauen ist, oder wir setzen uns gemüthlich in die Nähe des Orchesters unter die zahllosen Schaaren von Engländern, die theils auf unterschiedlichen Sphinxen malerisch gruppirt, theils auf ganz prosaischen Sesseln unbeweglich dasitzen, und mit derselben Andacht und dem gleichen inneren Behagen einen Walzer des „alten" Strauß oder ein Stück aus einer Beethoven'schen Symphonie anhören.

Nach und nach sinkt der Abend herab; durch die mächtigen Glasscheiben des Gebäudes hindurch sehen wir die Sonne untergehen, der gewaltige Palast hüllt sich nach und nach in einen eigenthümlichen bläulichen Duft, der das ganze Gebilde noch zauberhafter und phantastischer erscheinen läßt. Wir wandeln durch den schönen Garten, an den mächtigen Cedern, den schönen Araucarien vorbei, Lorbeer- und Rhododendrongebüsche nehmen uns auf. Uns gegenüber liegen Felseninseln in künstlichen Wasserbehältern, die die verschiedenen geologischen Epochen unserer Erde nachzubilden bestimmt sind. Mächtige Saurier bevölkern sie, und fabelhafte Pteredaktylen heben zum Flug ihre marmornen Schwingen. Indeß wir in die Betrachtung dieser antediluvianischen Gestalten vertieft sind, tönt ein Strauß'scher Walzer zu uns herüber und seine Klänge werden wieder von dem Schnauben einer Locomotive unterbrochen, die am Abhange dort die zahlreichen Besucher in die Weltstadt zurückführt. Endlos folgt Zug auf Zug. Wir aber können uns von dem herrlichen Bilde nicht trennen. Die schöne Grafschaft Kent mit ihren Fluren und Wäldern dehnt sich weithin vor den Blicken. Wir fragen uns erstaunt, wo denn der berühmte Londoner Nebel geblieben, denn rein, klar und duftig liegt das Alles vor unsern Augen und steigt der Mond am Abendhimmel herauf.

Mitten in dem praktischen England, unter den Zaubern der Industrie und dem Lärm der Dampfmaschinen ließe sichs hier so gemüthlich träumen, wie nur ein Deutscher in der Fremde es vermag, — wenn nicht die unerbittliche Glocke daran erinnern würde, daß bald der letzte Zug abgeht und wir noch an demselben Abend in der königlichen Oper im schwarzen Frack und weißer Halsbinde die Piccolomini hören müssen.

Vermischtes.

Die „Zittauer Wöchentlichen Nachrichten" enthalten die Schilderung eines Vorganas in dem Landgerichte zu Zittau, woselbst Se. Maj. einer Verhandlung im Civildepartement beiwohnten, die zufällig zwar nur eine sehr geringfügige Klagsache betraf, der aber nichtsdestoweniger Se. Majestät Ihre ganze Aufmerksamkeit schenkten und die durch die Anwesenheit des hochherzigen Fürsten für den Beklagten einen sehr unerwartet günstigen Ausgang gewann: „Ein armer Weber aus Johnsdorf war wegen rückständiger ärztlicher Kurkosten verklagt worden und gelobte im stattfindenden Gütetermin die Bezahlung dieser Schuld in so langdauernden Fristen an, daß der Anwalt des Klägers (Advokat Schertmann) sich nach Inhalt seines Mandats unmöglich damit zufrieden erklären konnte. Der Beklagte machte in offner und ehrlicher Sprache bemerklich, daß er keine kürzeren Termine zu stellen vermöge, da er dann sein Angelöbniß nicht halten könne, und dieses treuherzige Bekenntniß führte dem armen Manne einen unverhofften Helfer in der Person seines erhabenen Königs zu. Se. Majestät erhoben Sich von Ihrem Platze, erklärten huldvoll, daß dieser Mann ein ehrlicher Schuldner sei, da er nicht mehr verspreche, als er leisten könne, und ließen den schuldigen Betrag durch den anwesenden Generaladjutanten sofort an den gegnerischen Anwalt auszahlen. Der überraschte Schuldner reichte nach ländlicher Weise voll Dank und Freude seine Hand dem Erlauchten Schenkgeber hin, und dieser nahm nicht Anstand, Seine Königliche Hand in die eines seiner ärmsten Unterthanen zu legen, um den Dank desselben entgegenzunehmen. Es bedarf keiner Erwähnung, daß diese Scene auf die ganze große Zahl der Versammelten einen tief ergreifenden, wohlthuenden Eindruck machte.

Zu den Träumereien der Cabbala geben folgende, in der That merkwürdige Zahlenverhältnisse, hinsichtlich der Geburtsjahre, der Regierungsdauer und des Alters russischer Selbstherrscher, einen namhaften — selbst für denjenigen, welchen jene gleichgültig, interessanten — Beitrag. Man höre nur: Kaiser Alexander I. war geboren 1777; diese einzelnen Zahlen zusammen addirt geben 22 Jahre; er bestieg den Thron 1801, macht zusammen addirt 10 Jahre; er starb 1825, macht addirt 16 Jahre; Summa Summarum: 48 Jahre. — 48 Jahre war aber Kaiser Alexander I. alt, als er Todes erblich. — Kaiser Nikolaus war geboren 1796; macht zusammen addirt 23 Jahre; bestieg den Thron 1825, macht addirt 16 Jahre; starb 1855, macht addirt 19 Jahre; Summa Summarum: 58 Jahre. — 58 Jahre war aber Kaiser Nikolaus alt, als er von dem Schauplatze seiner irdischen Thätigkeit abgerufen wurde. Nicht weniger überraschend und merkwürdig wird folgendes Zahlenverhältniß erscheinen: Die Kaiserin Katharina war 34 Jahre alt, als sie den russischen Thron bestieg und regierte 34 Jahre; Kaiser Paul war bei seinem Regierungsantritte 42 Jahre alt und regierte 4,2 Jahre, d. h. 4 Jahre und 2 Monate, in Decimalen ausgedrückt, wie es in Rußland üblich; Kaiser Alexander I. war 24 Jahre alt, als er auf den russischen Kaiserthron gelangte, und regierte 24 Jahre. Kaiser Nikolaus hatte ein Alter von 29 Jahren erreicht, als er den Herrschersitz seines verstorbenen Bruders einnahm, und regierte 29 Jahre. — Nach solcher Analogie hätte somit der jetzige russische Kaiser Alexander II., welcher 37 Jahre alt den Thron seines Vaters als Selbstherrscher aller Reußen bestieg, die schöne Aussicht, 74 Jahre alt zu werden und bis zum Jahre 1892 zu regieren. Qui vivra verra!

Dem „Magdeburger Corresp." wird aus Dessau geschrieben: Die „Anh. Ztg." brachte vor einiger Zeit die Nachricht, daß ein gewisser E. Sander aus Köthen Feldzeugmeister beim Kaiser Theodorus in Abyssinien sei. Viele haben geglaubt, es sei dies der Enno Sander, welcher 1848 und 1849 erst in Berlin und später in Baden eine Rolle spielte. Dies ist aber nicht der Fall; der oben genannte heißt Eduard Zander, ist ursprünglich Maler und der Sohn des Müllers aus Radegast, der später nach Gröbzig verzog. Dieser afrikanische Feldzeugmeister hat schon mehrfach Armaturstücke und andere Sachen aus Köthen bezogen und erst kürzlich hat er einen acht Bogen langen, sehr eng geschriebenen Brief an den Kreisgerichtsrath Zabeler in Köthen geschickt, der viel Interessantes über die dortigen Zustände enthält.

Das Journal von Richmond in den Vereinigten Staaten enthält folgenden Markt-Bericht: „Nie ist die Nachfrage nach Sclaven so groß gewesen, wie in den Monaten Mai, Juni und Juli, da doch die Sommermonate gewöhnlich flau in diesem Artikel sind. Sclavinnen erster Sorte werden jetzt mit 1000 bis 1100 Dollars bezahlt, Männer erster Sorte mit 1250 bis 1500 Doll. Eine junge Negerin, die hübsch war, kam auf 1700 Doll. Viele Neger wurden auf Speculation gekauft, und es liegen gewiß noch 2 Millionen Dollars bereit, um in diesem Artikel placirt zu werden."

Verantwortlich: Ad. Heinze in Görlitz.